

Müd' bin ich wie ein Hund." Ein Diener leuchtet ihm;
 Doch auf der Schwelle wirft er einen Blick zurück!
 Und sieht den Knaben flüstern in des Vaters Ohr . . .
 Dem Diener folgt er taumelnd in das Turmgemach.

Seht riegelt er die Tür. Er prüft Pistol und Schwert.
 Gell pfeift der Sturm. Die Diele bebt. Die Decke stöhnt.
 Die Treppe kracht . . . Dröhnt hier ein Tritt? . . . Schleicht dort ein
 Schritt? . . .

Ihn täuscht das Ohr. Vorüber wandelt Mitternacht.
 Auf seinen Lidern lastet Blei, und schlummernd sinkt
 Er auf das Lager. Draußen plätschert Regenslut.

Er träumt. „Gesteh!“ Sie schweigt. „Gib ihn heraus!“ Sie schweigt.
 Er zerrt das Weib. Zwei Füße zucken in der Glut.
 Aufsprüht und zischt ein Feuermeer, das ihn verschlingt . . .
 — „Erwach'! Du solltest längst von hinnen sein! Es tagt!“
 Durch die Tapetentür in das Gemach gelangt,
 Vor seinem Lager steht des Schlosses Herr — ergraut,
 Dem gestern dunkelbraun sich noch gekraust das Haar.

Sie reiten durch den Wald. Kein Lüftchen regt sich heut.
 Zersplittert liegen Astetrümmer quer im Pfad.
 Die frühesten Vöglein zwitschern, halb im Traume noch.
 Friedselige Wolken schwimmen durch die klare Luft,
 Als lehrten Engel heim von einer nächtigen Wacht.
 Die dunkeln Schollen atmen kräftigen Erdgeruch,
 Die Ebne öffnet sich. Im Felde geht ein Pflug.
 Der Reiter lauert aus den Augenwinkeln: „herr,
 Ihr seid ein kluger Mann und voll Besonnenheit
 Und wißt, daß ich dem größten König eigen bin.
 Lebt wohl. Auf Nimmerwiedersehn!“ Der andre spricht:
 „Du sagst's! Dem größten König eigen! Heute ward
 Sein Dienst mir schwer . . . Gemordet hast du teuflisch mir
 Mein Weib! Und lebst! . . . Mein ist die Rache, redet Gott.“

237. Napoleon im Kreml.

1. Er nickt mit seinem großen Haupt
 Am Feuer eines fremden Herds:
 Im Traum erblickt er einen Geist,
 Der seines Purpurs Spange löst.

2. Der Dämon schreit mit wilder Gier:
 „Mich lüstet nach dem roten Kleid!
 In ungezählter Menschen Blut
 Getaucht, verfärbt der Purpur nicht!“